

MARIALUISA TOGNI, BADEMEISTERIN

## Verliebt in eine Badeanstalt

Ich gehe jeden Tag schwimmen, im Sommer und im Winter, egal, ob die Sonne scheint oder ob es schneit. Im Winter ist das Wasser manchmal zwei bis drei Grad kalt, dafür heizt es sich in einem sehr heissen Sommer wie jenem von 2003 bis auf dreissig Grad auf. Wirklich erfrischend ist das Schwimmen dann nicht mehr, aber gut tut es trotzdem. Die Wetterstimmungen mit Wolken, Nebel oder Sturm, mit Sonnenauf- und -untergang sind am See jeden Tag wieder anders. «Meine» Badi, die Rorschacher Badhütte aus dem Jahr 1924, ist die einzige noch erhaltene Badeanstalt ihrer Art am Schweizer Bodenseeufer. Früher gab es 16 solche Seebäder rund um den Bodensee; sogenannte Kastenbäder, die vorwiegend aus Holz gebaut sind. Bis auf jenes in Bregenz und unseres hier sind alle verschwunden und durch Chlorbäder ersetzt worden.

Über einen breiten Holzsteg gelangt man vom Seeuferweg in die Badi – und gleichzeitig verlässt man den Lärm, die Hektik und den Stress und taucht ein in eine Ruheoase. Bei uns gibt es keine Rutschbahn, laute Musik ist verboten, und tagsüber wird kein Unterhaltungsprogramm geboten. Abends organisiere ich dagegen regelmässig Theateraufführungen, Lesungen oder Konzerte. Die Rorschacher Badhütte ist eine wichtige soziale Institution mit einem grossen Stammpublikum, das sich praktisch täglich hier trifft, um zu schwimmen, zusammen einen Kaffee zu trinken und zu plaudern. Zu den Stammkunden zählen Leute aus der näheren und weiteren Umgebung, aber auch Badegäste aus Amerika oder aus Belgien, die jedes Jahr hierher kommen. Wir sind wie eine grosse Familie. Das Bad verfügt über 94 holzverkleidete Einzelkabinen, die wie Schränke nebeneinander angeordnet und mit Schlüsseln abschliessbar sind. Wer es einfacher mag, löst einen Eintritt für die öffentliche Umkleidekabine, einen etwas grösseren, ebenfalls mit Holz verkleideten Raum, der mit anderen geteilt wird. Früher gab es in der Badhütte einen Männer- und einen Frauensektor. Diese Trennung existiert heute nicht mehr, obschon die Männer- und die Frauenseite beim Eingang noch angeschrieben sind. Und ich kenne viele ältere Frauen und Männer, denen es zur Gewohnheit geworden ist, heute noch stets nur auf «ihrer» Seite baden zu gehen.

Ich könnte nicht ohne meine Badi sein, und ich mache meine Arbeit echt gerne. Wenn mein Mann und meine Kinder nicht hinter mir stehen und tatkräftig mithelfen würden, wäre das so nicht möglich. Im Sommer bin ich fast rund um die Uhr mit der Badhütte beschäftigt. Ich führe hier ja auch ein Restaurant, koche täglich Pasta mit fünf verschiedenen Saucen, Salatteller, Fitnessteller und kleinere Sachen. Wir öffnen täglich um 6 Uhr morgens, damit die Leute vor der Arbeit im See schwimmen können. Normalerweise haben wir bis 20 Uhr geöffnet, bei schlechtem Wetter nur bis am Mittag. Jeden Tag reinigen wir die Toiletten, die Duschen und die Kabinen, und wir schrubben regelmässig die Treppen in den See, damit sie nicht rutschig sind. Sicher, da ergeben sich lange Arbeitstage, aber wenn man es gerne macht, fällt einem das gar nicht auf. Die Unfälle, die ich bisher hier erlebt habe, sind glücklicherweise alle glimpflich ausgegangen und waren meist auf Unvorsichtigkeit zurückzuführen: Da war einmal ein Schwimmer, der trotz Kälte und Vorwarnung zu lange im See geblieben und unterkühlt und erschöpft ans Ufer zurückkehrt ist, so dass wir die Ambulanz rufen mussten. Ein anderes Mal sass ein Kind mit der Mutter am Rand, fiel hinein und die Mutter sprang nach, obschon beide nicht schwimmen konnten. Oder es gab einen Jugendlichen, der auf dem Floss ausgerutscht ist und sich ein Bein gebrochen hat. Ich kenne die meisten meiner Badegäste recht gut und habe immer ein Auge auf sie. Freilich geht während einer Saison im See auch allerlei verloren: Lesebrillen, Zahnprothesen, Fotoapparate, Handys oder Kreditkarten. Wir haben hier zum Glück eine Tauchschule, die uns alles wieder herausholt. 🙌

FOTO: Gaëtan Bally  
INTERVIEW: Rebekka Heefell

